

## 50 Jahre <Milchsuppe>

Autor(en): Christiane Muschter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1985

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/36cfd40a-2c1f-457a-add2-731215ac2425>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Neue Wege gegangen – neue Wege gewiesen

---

## 50 Jahre ‹Milchsuppe›

---

1935 gliederte Spitaldirektor L. Gottfried Moser (1896–1983) den Bereichen Krankenhaus und Altersheim des damaligen Bürgerspitals einen dritten an, der als Pionierinstitution für die Rehabilitation Behinderter in die Sozialgeschichte der Schweiz eingehen sollte: die sozialmedizinische Abteilung ‹Milchsuppe›. Die alte, legendenumrankte Flurbezeichnung ihres Standorts bürgerte sich alsbald für die Einrichtung selber ein. Die Tatsache, dass sie sich seither zu einem komplexen Gebilde entwickelt hat – sie umfasst Werkstätten, Eingliederungsstätte, Berufliche Abklärungsstelle (BEFAS) und Wohnheim –, kommt neuerdings auch in ihrem Namen zum Ausdruck: Seit dem 1. Juni 1985 heisst sie Werkstätten- und Wohnzentrum Basel ‹Milchsuppe›, mundgerecht abgekürzt WWB. Hauptaufgabe des WWB ist die berufliche und soziale Wiedereingliederung sowie die Beschäftigung, Betreuung und Beherbergung körperlich, geistig und psychisch Behinderter, soweit sie nicht voll pflegebedürftig sind. Die heute rund 220 Behinderten kommen vor allem aus der Region Basel, aber auch aus anderen Teilen der Schweiz.

Das WWB bildet eine Abteilung des Bürgerspitals Basel. 1265 war dieses Spital zum ersten Mal erwähnt worden. Als nach dem Abtretungsvertrag auf Anfang 1973 der Kanton Basel-Stadt die Universitätskliniken im Bür-

gerspital übernahm, ging die ‹Milchsuppe› zusammen mit anderen Einrichtungen an jene bei der Bürgergemeinde der Stadt Basel verbliebene Institution über, die sich unter dem traditionsreichen Namen ‹Bürgerspital Basel› vornehmlich der Betreuung Betagter und der Rehabilitation Behinderter widmet.

Von den bescheidenen Anfängen der ‹Milchsuppe› als Übergangsstation für Rekonvaleszenten und Notleidende bis zum heutigen Dienstleistungsunternehmen, das ein ganzheitliches System von beruflichen, psychologischen und medizinischen Abklärungs- und Rehabilitationsmöglichkeiten anbietet, führten viele Schritte. Immer aber blieb Dynamik ein kennzeichnendes, Flexibilität ein unabdingbares Element.

*Arbeit statt Versorgung hiess die Devise*

Die Wirtschaftskrise der 1930er Jahre hatte auch in Basel hohe Arbeitslosigkeit zur Folge. Besonders drückend lastete die Not auf klinisch geheilten, aber noch nicht arbeitsfähigen oder invaliden Patienten. In Scharen suchten sie beim damaligen Bürgerspital eine Arbeitsmöglichkeit. Die Linderung dieser Situation sah Direktor Moser als dringende Aufgabe. Klar erkannte er auch, «dass bei vielen Patienten zwischen Spitalentlassung und Beginn der Arbeitsfähigkeit eine Lücke klafft, welche durch ein Arbeitstraining oder bei

Lähmungen oder Amputationen durch eine berufliche Umschulung geschlossen werden sollte». Bloss materielle Versorgung, sei es durch Renten – AHV und Invalidenversicherung existierten damals aber noch nicht! – sei es durch Armenunterstützung, konnten seiner Meinung nach kein Ersatz für Arbeit sein. Mit zähem Willen, unermüdlich und optimistisch trieb Direktor Moser, dem später für seine Verdienste die medizinische Ehrendoktorwürde der Universität Basel verliehen werden sollte, Gründung und Ausbau der «Milchsuppe» voran – der ersten sozialmedizinischen Abteilung in der Schweiz.

### *Zu Anfang Landwirtschaft und Gärtnerei*

Im Spätherbst 1935 erhielt die Direktion des Bürgerspitals von ihrer Oberbehörde, dem Pflegamt, die Bewilligung, «auf dem Spitalland hinter der Friedmatt ein Arbeitslager einzurichten». Bis Ende des Jahres konnten in einer alten, schnell aufgestellten Baracke die ersten 14 Männer aufgenommen werden. Bald stieg ihre Zahl auf 20, im Jahre 1937 von 49 auf 60 und 1939 auf 100. Jeder Insasse (wie man damals noch sagte) hatte das Recht auf freie Station sowie ein Taschengeld (bis 1947 Fr. 1.– pro Tag!) und die Pflicht, unter Anleitung von Fachleuten, aber selbständig, nach Massgabe seiner Kräfte, mitzuarbeiten. Die Aufenthaltler sollten möglichst in reguläre Stellen vermittelt werden; jene, die nicht vermittelbar waren, konnten dauernd bleiben.

Anfangs fanden die Aufgenommenen vor allem beim Anbau von Gemüse und Arzneikräutern Beschäftigung. Im Zeichen des Krieges wurden Anbaufläche und Einrichtungen zur Nutztierhaltung beträchtlich erweitert, zur weitgehenden Versorgung des Spitalhaushalts. Doch Moser war sich im klaren darüber, dass der «Dienst am Spital» dem «Dienst am Behinderten» weichen müsse. Man solle die



Gemütlicher Hock trotz Enge: Aufenthaltsraum in der ersten Wohnbaracke.

Patienten «so schulen und arbeiten lassen, wie es ihren Fähigkeiten entsprach und wie es ihnen für eine spätere Plazierung in der Wirtschaft diene». Nach Kriegsende reduzierte man also die Landwirtschaft und erschloss neue Wege.

### *Errichtung der Eingliederungsstätte: ein Meilenstein*

Die neuen Wege führten 1947 zuerst zur Einrichtung einer Buchbinderwerkstatt unter Leitung eines Meisters. Falt- und Lederarbeiten kamen hinzu, das Weben erschien auf dem Programm, und weitere Produktionsarten folgten. Natürlich forderte die damit eingeleitete Schulung Behinderter für gewerbliche und industrielle Berufe bald eine bauliche Er-

weiterung. Die Behörden anerkannten das Postulat, konnten jedoch die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln nicht gewähren. Also mussten Spenden helfen. Tatsächlich gelang es dank der Hilfsbereitschaft von Wohlfahrtsinstitutionen, Industrie, Gewerbe und Stiftungen, den Baufonds bis 1954 auf die für die erste Baustufe benötigten drei Millionen Franken zu öffnen. Gut einen Drittel dieser Summe stellte der von alt Bundesrat Dr. W. Stampfli präsidierte «Verein Eingliederungsstätte» Solothurn zur Verfügung. Diesem 1948 gegründeten Verein verdankt die «Milchsuppe» und mit ihr das schweizerische Sozialwesen einen bedeutungsvollen Meilenstein: die Eingliederungsstätte. 1956 konnte sie – als erste in der Schweiz – errichtet werden.

Die Eingliederungsstätte ist eine Abklärungs-, Beratungs- und Ausbildungsstelle. Ihr Ziel: die Eingliederung Behinderter im erwerbsfähigen

Alter in die freie Wirtschaft oder, im Sinne sozialer Integration, in Geschützte Werkstätten. Ein Team von Psychologen und Berufsberatern nimmt für den ihr zugewiesenen leistungs- und persönlichkeitspsychologisch relevanten Faktoren wie Belastbarkeit, Verhalten, Lernfähigkeit, manuelles Geschick usw. vor und erarbeitet schliesslich ein individuelles Berufsprofil. Der Eingliederungsstätte stehen für praktische Arbeitserprobung, Arbeitstraining, Umschulung und Ausbildung Plätze in allen Fachwerkstätten, Geschützten Werkstätten, im Wohnheim und in der Verwaltung (kaufmännische Dienste) des WWB zur Verfügung. Was die Ausbildung angeht, bestehen

Seit 1947 wurden die Behinderten zunehmend in den nach und nach entstehenden Werkstätten – hier die Schuhmacherei – beschäftigt und geschult.



Möglichkeiten für nicht weniger als 12 verschiedene Berufslehren, 14 Anlehren sowie 14 Arten von Arbeitstraining oder Umschulung! Die weitblickendste Erkenntnis der Gründer, dass die befriedigendste Behindertenhilfe vor allem in der beruflichen Eingliederung besteht, fand und findet durch die kompetente, auch schwierigste Abklärungen einbeziehende Arbeit dieses WWB-Bereichs immer wieder eindruckliche Bestätigung.

Bald nach Eröffnung der Eingliederungsstätte umfasste die Institution rund 30 Gebäude. Weitere Werkstätten waren hinzugekommen, darunter für alle metallverarbeitenden Berufe; Landwirtschaft wurde auch auf dem 1950 hinzuerworbenen Spitalhof Biel-Benken betrieben. Die durchschnittliche Zahl der Behinderten stieg auf 200, das Kader umfasste 70 Personen. Die «Milchsuppe» bildete das erste umfassende Rehabilitationszentrum der Schweiz.

### *«Flickfrauen» bis Fördervereine: Sympathie und Stützen*

Wie die Behörden von Bürgergemeinde und Kanton begleitete auch die Bevölkerung die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» mit Verständnis und Wohlwollen. Unzählige Beweise der Hilfsbereitschaft dokumentieren dies sehr eindrücklich, in den Anfängen zum Beispiel die unentgeltliche Ausbesserung von Kleidung und Wäsche durch die «Flickfrauen» oder während der «Anbauschlacht» die freiwillige Setz- und Erntehilfe von über 500 Mädchen und Frauen. Regelmässig bilden die volksfestfrohen «Milchsuppe»-Bazare einen Gradmesser für die Sympathie der Bevölkerung. Mannigfache Unterstützung ermöglichten der «Verein Eingliederungsstätte» und der 1955 gegründete Verein «Freunde der Milchsuppe». Auch die 1962 errichtete selbständige «Milchsuppe-Stiftung» dient als Quelle der

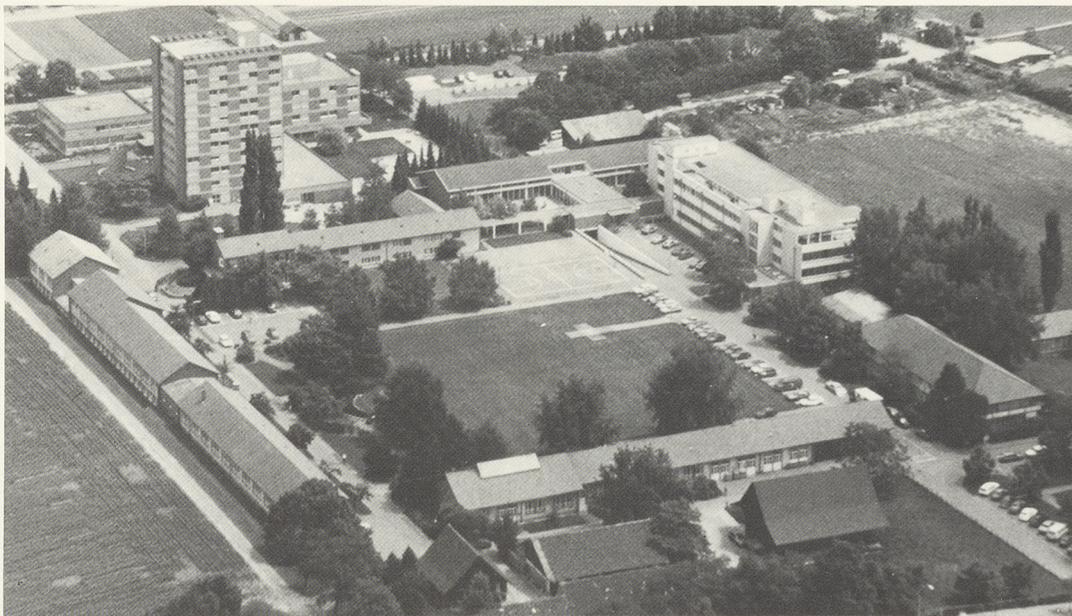
Hilfe: vor Schaffung der AHV/IV und der Übergangsrenten durch Unterstützung bedürftiger Patienten, heute durch Gewährung von Geldmitteln überall dort, wo keine privaten oder öffentlichen Versicherungsleistungen erbracht werden.

Das Jahr 1960 brachte der «Milchsuppe» eine wesentliche Verbesserung ihrer finanziellen Situation: Die Eidgenössische Invalidenversicherung trat in Kraft. Für die Patienten der Eingliederungsstätte konnten nun Taxen, für die Geschützten Werkstätten namhafte Bau-, Einrichtungs- und Betriebsbeiträge vereinbart werden. Die in der «Milchsuppe» in 25 Jahren gewonnenen Erfahrungen hatten aber auch für das Gesetzeswerk Nutzen getragen: Mit gutem Grund stehen unter dessen Zielen die Verhütung der Invalidität und die Behebung der Invaliditätsfolgen durch entsprechende Eingliederungsmassnahmen vor blossem Schadenersatz durch Rente.

Anfang der 1960er Jahre musste ein weiterer Ausbau ins Auge gefasst werden. Als besonders dringlich erwies sich die Schaffung eines Zentrums für Querschnittgelähmte. Wiederum nahm das Bürgerspital die Realisierung an die Hand, und dank grosszügiger Unterstützung durch die Wirtschaft und der Hilfe der Invalidenversicherung konnte 1967 das Schweizerische Paraplegikerzentrum (SPZ) eröffnet werden. Seit 1975 wird es als selbständige Abteilung des Bürgerspitals geführt.

### *Aus Baracken ins Wohnheim*

Endlich mussten auch die meist recht engen Unterkünfte in Baracken und «Mannschaftsgebäuden» ersetzt werden; ein Neubau drängte sich auf. 1973 war es soweit: das zehngeschossige Wohnheim mit 170 Plätzen konnte bezogen werden. Es bietet den Behinderten, von denen die meisten in den WWB-Werkstätten tätig sind, ein freundliches Zuhause. Je



Das zehngeschossige Wohnheim dominiert die Bauten des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel «Milchsuppe», die zum überwiegenden Teil noch aus Baracken bestehen.

Moderne Maschinen wie die mikrocomputergesteuerte Papierschneidemaschine in der Geschützten Werkstatt Buchdruckerei/Buchbinderei bedeuten für die behinderten Mitarbeiter wesentliche Hilfen.



nach Wunsch leben sie in Einer- oder Doppelzimmern oder in einer der in jüngerer Zeit entstandenen Wohngruppen. Die Heimleitung sorgt mit dem Haus-, Betreuungs- und Pflegedienst dafür, dass für Wohnen, Betreuung, Freizeit und Ferien möglichst günstige Voraussetzungen gewährleistet werden. Für die soziale Betreuung und die Wahrung der Interessen der Pensionäre ist der Sozialdienst zuständig. Ein eigener Arztdienst steht zur Verfügung, jedoch haben die Pensionäre freie Arztwahl.

Weiteren Zuwachs erhielt die Abteilung 1983 in der Beruflichen Abklärungsstelle (BEFAS). Diese beurteilt im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherung in bestimmten Rentenfällen die Erwerbsfähigkeitsgrade und die Möglichkeit praktischer Verwendung der vorhandenen Restarbeitsfähigkeit des Versicherten. Aufgrund ihrer Abklärungen berät sie den Klienten und erstellt den zuständigen Stellen

der IV Gutachten als Entscheidungsgrundlage.

### *15 Werkstätten – breite Produktpalette*

Entwicklung bedeutet Wandel. Das zeigt sich besonders im Bereich Werkstätten. Im Jubiläumsjahr umfasste er 15 Werkstätten dreier Typen. Den Hauptanteil bilden die *Geschützten Werkstätten*; dazu gehören jene der Papierverarbeitung (Druckerei, Buchbinderei) und der Mikroverfilmung, der Metall-, Holz- und Textilverarbeitung. Sie stellen eigene Produkte her, führen aber auch Lohnaufträge von Gewerbe, Industrie und anderen Auftraggebern aus. In den *Fachwerkstätten* werden orthopädische und technische Rehabilitationshilfen (z.B. Prothesen, Bandagen) hergestellt. Die *Beschäftigungsgruppen* produzieren hauptsächlich einfache Serienarbeiten.

### *Abklären, Ausbilden, Beschäftigen, Beherbergen – eine Synthese*

Im Hinblick auf den zu bestehenden freien Wettbewerb müssen soweit als möglich technische Neuerungen und Modernisierungen, je nach Erfordernissen auch Umstrukturierungen vorgenommen werden. Die heutige Leitung ist bestrebt, sowohl auf der Erwerbs- wie auf der Betreuungsseite flexibel und innovativ zu sein, entsprechend dem obersten Grundsatz der Rehabilitation: «Hilfe zur Selbsthilfe». Bei allen Änderungen und Anpassungen an die sich wandelnden Bedürfnisse der Behinderten, der Institution, der Wirtschaftslage, der Umwelt wird aber nicht ausser acht gelassen, dass das Ganze eine fruchtbringende Synthese bleiben muss gemäss dem Auftrag: Abklären, Ausbilden, Beschäftigen und Beherbergen.

Damit das Werkstätten- und Wohnzentrum Basel «Milchsuppe» seine Aufgaben auch in Zukunft erfüllen kann, sind Neubauten not-

#### Direktoren des Bürgerspitals:

Dr. med. h.c. L. Gottfried Moser	1931–1956
Dr. Alfred Gutzwiller	1957–1970
Aldo Buser	seit 1971,

nach Übergang der Universitätskliniken im Bürgerspital (neuer Name: Kantonsspital) am 1. Januar 1973 Direktor des Kantonsspitals.

#### Direktor des Bürgerspitals Basel:

Dr. iur. Alfred Zeugin	seit 1973
------------------------	-----------

#### Abteilungsleiter der «Milchsuppe»:

von deren Gründung 1935 an Dr. med. h.c. L. Gottfried Moser, Direktor des Bürgerspitals.	
Dr. rer. pol. Gottlieb Keller	1960–1979.

Schaffung eines Leitungsteams auf den 1. Januar 1980, Vorsitzende dieses Leitungsteams:

Albert Vogelsang	1980–30.6.1983
Rudolf Probst	seit 1.7.1983

wendig. Es steht zu hoffen, dass bald grünes Licht für das auf 20 Millionen Franken veranschlagte Neubauprojekt gegeben werden kann. Erfreuliche Botschaft kam im Jubiläumsjahr: Die Realisierung des Freizeitzentrums «Burgfelderhof» rückt in Sichtweite. Nach Umbau und Renovation wird der alte Bauernhof unter der Böschung beim Burgfelderzoll lang gehegte Wünsche erfüllen: als Stätte für Freizeitaktivitäten der Behinderten und als Ort der Begegnung mit der Stadtbevölkerung.

50 Jahre «Milchsuppe» bzw. WWB – dieses Jubiläum ist Grund zu dankbarem Rückblick auf mutige Gründertaten, vielfältige Leistungen der Behinderten, der Trägerschaft, des Personals, der Förderer und die stützende Sympathie weiter Kreise. Aber es ist kein Grund zum Ausruhen. Denn das Erstrebenswerte liegt, nach einem Wort Carl Jacob Burckhardts, weder vor uns noch hinter uns – es ist zeitlos.